

Bezahlte und unbezahlte Arbeit : wie wollen wir tätig sein?

Autor(en): **Weiss, Anita / Egloff, Lea**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **70 (2015)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891102>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bezahlte und unbezahlte Arbeit – wie wollen wir tätig sein?

Die Mitarbeit der KonsumentInnen spielt bei der Gemüsekooperative ortoloco eine tragende Rolle. Indem alle an der Produktion teilhaben, werden KonsumentInnen zu «ProsumentInnen» und können den Betrieb aktiv mitgestalten. Lässt sich diese Autonomie auf weitere Lebensbereiche ausweiten? Wie kann unbezahlte Arbeit ein Schlüssel sein für sinnvolles Tätigsein und eine selbstbestimmte Zeitgestaltung?

Anita Weiss, ortoloco, und Lea Egloff, Locomie. Als wir die Gemüsekooperative ortoloco vor sechs Jahren initiierten, bekamen wir oft die Rückmeldung: «Mitarbeit? Das ist doch nur eine zusätzliche Belastung für die Landwirte.» Unsere Erfahrung bei ortoloco zeigt hingegen, dass die Mitarbeit der Mitglieder sehr wohl Vorteile bringt – für die ProduzentInnen und für die KonsumentInnen. Voraussetzung dafür ist, die Landwirtschaft wieder mehr als Agrikultur zu denken, die unterschiedliche Funktionen integriert: Der Acker ist nicht nur Ort der Produktion, sondern auch ein vielfältiges Ökosystem und ein Ort der Begegnung.

Bei ortoloco arbeiten

Bei ortoloco werden zwei Drittel der gesamtbetrieblichen Arbeit ehrenamtlich von den rund 400 GenossenschaftlerInnen geleistet. Jeder Haushalt erbringt mindestens 10 Einsätze pro Jahr. Alle Mitglieder wählen Tätigkeitsbereiche wie Ernten, Abpacken, Verteilen, Gastronomie, Buchhaltung oder Infrastruktur. Die Betriebsgruppe ist für das Funktionieren des Betriebes verantwortlich, gibt jedoch auch laufend Verantwortung weiter. So werden beispielsweise Aktionstage von geübten Mitgliedern angeleitet und eine Arbeitsgruppe kümmert sich um das Grasmähen auf den Wegen – mit Sensen wohlgekernt. **Die Mitarbeit ist somit bei ortoloco tief in der Betriebsstruktur verankert.** Kämen einmal keine AbpackerInnen, gäbe es keine Gemüseverteilung. Durch die Mitarbeit erhalten die KonsumentInnen einen engen Bezug zur Landwirtschaft. Die Wertschätzung und das Verständnis für die bäuerliche Arbeit steigen, die Risikoteilung zwischen ProduzentInnen und KonsumentInnen – ein Kernprinzip von CSA (Community Supported Agriculture) – steht dadurch auf einer stabilen Basis. Die Mitarbeit der Mitglieder eröffnet der Landwirtschaft «alte neue»

Perspektiven. Ausdruck davon sind wenig Mechanisierung, dafür viele Handwerkzeuge, eine vielfältige Fruchtfolge sowie der Anbau von handarbeitsintensiven Kulturen. In der herkömmlichen Landwirtschaft ist diese agronomische Praxis nur noch möglich bei höheren Lebensmittelpreisen, tieferen Löhnen oder mehr Subventionen. Durch die Mitarbeit werden die Fachkräfte entlastet und wird ihr Arbeitsalltag abwechslungsreicher. Gleichzeitig brauchen sie jedoch zusätzliche soziale Fähigkeiten für die Anleitung der Mitglieder. Die Arbeiten dauern teilweise länger als geplant und es besteht das Risiko, dass auch mal etwas falsch oder eben anders gemacht wird. Der Faktor Zeit schafft dem teilweise Abhilfe. **Je länger ein CSA-Betrieb besteht, desto mehr werden die anfänglichen Laien zu MitproduzentInnen mit gärtnerischer Erfahrung.**

Erfolgreiche Mitarbeit der KonsumentInnen benötigt Kommunikation, Organisation und Infrastruktur: Eine Online-Plattform, in der sich die Leute für die Mitarbeitseinsätze einschreiben können, eine Betriebsgruppe, bei welcher die Fäden zusammenlaufen, eine Grossküche, in welcher an den samstäglichen Aktionstagen für 40 Leute gekocht wird usw. In einer Genossenschaft kommen viele Fähigkeiten zusammen – vom Schreiner über die Informatikerin bis zum Kindergärtner. Die Mitglieder können ihre Interessen einbringen und neue Projekte kreieren. Dabei treffen Rentnerinnen auf Studenten und teilen sich nach getaner Arbeit in der Abendsonne ein Bier. ortoloco zeigt eine wünschenswerte Zukunftsvision auf. Gleichzeitig ist ortoloco ein **real existierender Betrieb.** Daraus ergibt sich eine gewisse Spannung: Weil wir in einer sogenannten «Lohnarbeitsgesellschaft» leben, wird unser freiwilliges Engagement oft zur zusätzlichen Belastung. Einen grossen Anteil der Zeit verbringen wir mit Erwerbsarbeit, um die hohen Fixkosten für Wohnen, Mobilität und

Versicherungen zu decken. Hinzu kommen weitere Pflichten und Bedürfnisse wie Haushalt, Kinder, Pflege von Freundschaften, politisches Engagement oder Bildung.

Alternative Sozialphilosophie der Arbeit

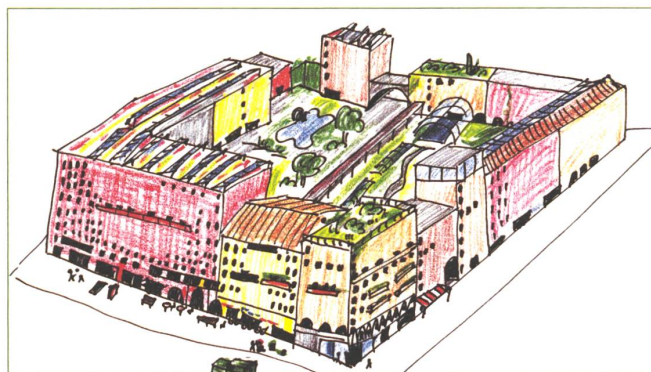
Weil uns diese Spannung zwischen Arbeit mit oder ohne Lohn wiederholt beschäftigte, führten wir im Juni 2014 eine ortoloco-Konferenz zum Thema «Bezahlte und unbezahlte Arbeit – wie wollen wir tätig sein?» durch. Diese Frage kann einerseits auf einer persönlichen Ebene beantwortet werden. Andererseits lohnt sich die Auseinandersetzung mit philosophischen Texten. Bei André Gorz und Frigga Haug fanden wir Ansätze, die nicht neu, aber immer noch geeignet sind, um **Visionen rund um den Sinn und Zweck von Arbeit, Lohn und Tätigsein zu spinnen.**

Der französische Sozialphilosoph **André Gorz** (1923–2007) vertrat die Vision der «Multiaktivität» als gesellschaftliche Alternative, in der nicht die Lohnarbeit im Zentrum steht, sondern es selbstverständlich ist, sich in verschiedenen Zusammenhängen zu engagieren. Die Notwendigkeit dieser Multiaktivität als gesellschaftliche Alternative begründet er damit, dass der Kapitalismus zwei grundlegende menschliche Bedürfnisse miteinander verkoppelt hat: Das Bedürfnis nach einem ausreichenden und sicheren Einkommen und das Bedürfnis, zu werken, zu wirken und von anderen anerkannt zu werden. Weil durch den technischen Fortschritt die Menge an Arbeit abnimmt, welche durch Menschen zu leisten ist, werde es zunehmend schwieriger, ein ausreichendes und sicheres Einkommen über eine bezahlte Arbeit zu sichern. Dieses Problem kann aber laut Gorz nicht durch Wachstum und die Orientierung am Profit gelöst werden, sondern nur durch eine Wirtschaft, welche sich an den konkreten Bedürfnissen der Menschen orientiert. Um das zu erreichen, müssten



Durch die Mitarbeit bekommen die KonsumentInnen einen direkten Bezug zur Landwirtschaft. Die Wertschätzung für die Nahrungsmittel steigt und für den Betrieb eröffnet dies neue Perspektiven.

Quelle Bild: ortoloco



Eine Siedlung im Stil von Neustart Nachbarschaften ermöglicht die gemeinsame Gestaltung und Nutzung von Infrastruktur und Dienstleistungen.

Quelle Bild: <http://nena1.ch/genossenschaft>

erstens die gesellschaftlich notwendige Arbeit und der gesamte gesellschaftlich produzierte Reichtum gerecht verteilt werden. Zweitens sollen sich ProduzentInnen und KonsumentInnen zusammenschliessen. Drittens sollen die Möglichkeiten, Dinge selber herzustellen und zu reparieren (Eigenproduktion), ausgeweitet werden. Viertens plädiert Gorz für eine Art Grundeinkommen zur Existenzsicherung. In der Folge könne das, was der Kapitalismus künstlich vereinte, von neuem getrennt werden: **Das Recht auf ein ausreichendes und sicheres Einkommen müsse nicht mehr an einer dauerhaften und festen Stelle hängen und das Bedürfnis zu wirken, zu werken und von anderen anerkannt zu werden, nicht mehr die Form einer fremdbestimmten bezahlten Arbeit annehmen.** Diese solle im Gegenteil einen immer geringeren Stellenwert im gesellschaftlichen Leben und im Leben der Einzelnen besitzen. Im Lebensalltag können sich vielfache Aktivitäten gegenseitig ablösen und abwechseln, ohne dass deren Entlohnung und Rentabilität notwendige Bedingung oder gar ihr Ziel wäre.¹

Die «Vier-in-einem-Perspektive» ist eine feministische Vision der deutschen Soziologin und Philosophin **Frigga Haug** (geb. 1937). Als Grundlage dieser Vision dient die Auseinandersetzung mit der Lebenszeit: Was anfangs unendlich scheint, wird im Laufe des Lebens knapper und in einzelne Bereiche kanalisiert. In diesen Lebensbereichen gibt es nach Haug grosse Unterschiede bezüglich möglicher Selbstbestimmung und gesellschaftlicher Anerkennung. Frigga Haug fordert, die Verfügung

über Lebenszeit nicht der Profitlogik zu überlassen, sondern «dass die Menschen an der Gestaltung ihrer Verhältnisse beteiligt sein müssen, an der Entscheidung, was produziert wird und wie, an der Verteilung der Güter, an der notwendigen kulturellen Wende vom Konsumismus zu nachhaltigem Wirtschaften». Die **Vier-in-einem-Perspektive** ermögliche dies, indem sie die Zeit der Erwerbsarbeit reduziert und die Lebenszeit auf vier gleichberechtigte Tätigkeitsfelder verteilt. Diese vier Felder sind Erwerbsarbeit, «Reproduktions-» und «Zuwendungsarbeit» (z. B. Haushalt), kulturelle Selbstentwicklung (z. B. Literatur) und Politik von unten (sich für ein gutes Leben einmischen). Wenn wir von einem Tag mit 24 Stunden acht Stunden mit Schlafen verbringen, bleiben uns noch 16 Stunden, um tätig zu sein; d. h. jeden Tag verbringen wir gemäss dieser Vorstellung je vier Stunden in jedem dieser vier Tätigkeitsfelder. Natürlich meint Frigga Haug nicht, dass die Vier-in-einem-Perspektive jeden Tag stur auf diese Weise umgesetzt werden muss. Aber indem diese vier Felder gleichberechtigt nebeneinanderstehen und dadurch auch gleich viel Zeit einnehmen, können bestehende Machtverhältnisse verändert und für den einzelnen Menschen ein besseres Leben ermöglicht werden. In Frigga Haugs Worten klingt dies so: «Die zerlegende Organisation des Gesellschaftsprozesses – in den profitgetriebenen Erwerbsbereich, den weiblichten Reproduktionsbereich jenseits der Lohnform, die abgesonderte Politik in den Händen von Stellvertretern – festigt die kapitalistischen Herrschaftsverhältnisse um den Preis der Verkümmern und Vergeudung

menschlicher Talente. Diese Verknotung der Herrschaftsverhältnisse aufzulösen, ist das Projekt der Vier-in-einem-Perspektive.»²

Nachbarschaften mit gemeinsamer Wohn- und Arbeitsinfrastruktur schaffen

Die Vision einer nachhaltigen und lebenswerten Zukunft, wie wir sie an der ortoloco-Konferenz weiterdachten, beinhaltet im Sinne von Frigga Haug und André Gorz eine Reduktion von Erwerbsarbeit und einen grösseren Anteil an unbezahlter Arbeit, welche die Mitgestaltung der Lebenswelt ermöglicht. Doch um dieser Vision näher zu kommen, fehlt noch ein praktischer Aspekt: Wir müssen Strukturen schaffen, die eine gemeinsame Nutzung von Infrastruktur und Dienstleistungen ermöglichen. Dieser Aspekt kann mit der Idee der **Neustart Nachbarschaften** des Vereins Neustart Schweiz verwirklicht werden. Der Verein setzt sich mit dem Slogan «Gemeinsam geniessen statt einsam verzichten» für den Umbau von heutigen Siedlungsstrukturen in multifunktionale Nachbarschaften ein. Es geht um Nachbarschaften von rund 500 Personen, in welchen Infrastruktur geteilt wird: Es gibt gut ausgestattete Werkstätten, anstatt einer Bohrmaschine in jeder Wohnung, ein Hamam anstelle der einzelnen Badewannen, eine Waschküche, Bar, Restaurants usw. **Individualität und Privatsphäre sollen da möglich sein, wo sie gewünscht werden, nicht als struktureller Individualismus.** Damit das möglich ist, leisten alle BewohnerInnen einen Anteil Nachbarschaftsarbeit. Diese tritt neben die Erwerbsarbeit. Für die Versorgung mit Nahrungsmitteln kooperiert die Nachbarschaft

¹ André Gorz: *Arbeit zwischen Misere und Utopie*, Frankfurt a.M. 2000 (Orig. Paris 1997).

² Frigga Haug: «Die Vier-in-einem-Perspektive als Leitfaden der Politik», In: *Das Argument*, 291/2011, S. 241–250.

mit einem Bauernhof, ähnlich wie das bei ortoloco mit Gemüse gemacht wird, nur dass alle GenossenschafterInnen am gleichen Ort wohnen.³ Der Verteilweg vom Bauernhof zur Siedlung ist unkompliziert, da nicht wie bei ortoloco jede Woche 17 verschiedene Depots angefahren werden. In der Nachbarschaft können Ferienabwesenheiten durch Nachbarn aufgefangen werden, der Aufwand für die Buchhaltung sinkt, die Kommunikation wird direkter. Durch diese Vereinfachungen werden Ressourcen frei und öffnen den Spielraum, dass jeder da mitarbeiten kann, wo es ihm liegt. Schritte in diese Richtung geschehen im

Moment bei der Wohnbaugenossenschaft «Mehr als Wohnen»: Im Januar wurde die Kooperative «meh als Gmües» gegründet, welche eine Gemüseversorgung der Siedlung gemäss den CSA-Grundsätzen aufbaut.⁴

Mit einem Bein stehen wir im kapitalistischen System, mit dem anderen auf dem ortoloco-Feld und wollen unseren Anteil an der Gemüseproduktion mitarbeiten. **In der Theorie sind sich viele – von den Geisteswissenschaftlern bis zu den Ökonominen – einig, dass das Prinzip der Lohnarbeit eine Sackgasse ist.** Doch konkret wird kaum darüber diskutiert, wie unsere Gesellschaft ohne Lohn-

arbeit funktionieren und wie der Wandel vollzogen werden könnte.

Es ist höchste Zeit, dass zukunftsfähige Modelle entwickelt und ausprobiert werden. Die theoretischen Ansätze «Multiaktivität als gesellschaftliche Alternative» von André Gorz und die «Vier-in-einem-Perspektive» von Frigga Haug sind in Kombination mit dem praktischen Zugang der Neustart Nachbarschaften eine gute Inspiration, um anzufangen. Zudem braucht es eine gute Portion Mut, Neugierde und Durchhaltevermögen. Mitarbeit von KonsumentInnen in der Landwirtschaft? Ja – das geht sehr wohl! ●

³ www.neustartschweiz.ch

⁴ www.mehralswohnen.ch

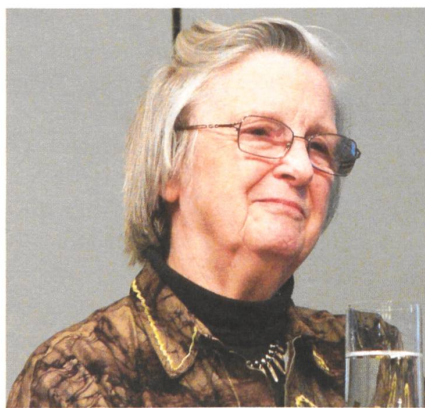
› Wirtschaft

Ökonomie jenseits von Staat und Markt

Auch Landwirtschaft ist Wirtschaft und somit ein Teil unserer Ökonomie. Darüber, wie Ökonomie gestaltet werden soll – oder eben nicht («laissez faire») – scheiden sich bekanntlich die Geister. Man kann viel darüber lesen, diskutieren und philosophieren. Ob die Theorien dann auch umgesetzt werden können, steht auf einem anderen Blatt. Eine Wirtschaftsnobelpreisträgerin hat sich drei Jahrzehnte lang intensiv mit jahrhundertealten Allmende-Strukturen beschäftigt, v.a. in der Landwirtschaft. Es ist zugleich erstaunlich und besorgniserregend, wie wenig vermeintliche Ökonomen damit anfangen können.

Tex Tschurtschenthaler. Vermutlich hat Alfred Nobel (Industriellensohn, Dynamiterfinder und Kriegsgegner) in seinem Testament zur Schaffung der Nobelpreise die Ökonomie nicht vergessen, sondern bewusst weggelassen. So denken jedenfalls einige seiner Familie und haben auch konkrete Hinweise dafür¹. Die Schwedische Reichsbank hat es trotzdem geschafft, einen Wirtschaftspreis zu stiften, der seit bald einem halben Jahrhundert nicht nur zusammen mit den «echten» Nobelpreisen verliehen, sondern auch praktisch gleichzeitig und gleichenorts verkündet und gefeiert wird.

Als im Herbst 2009 wieder mal die Vergabe dieses Kuckucks-Nobelpreises bevorstand, war ich viel neugieriger als auch schon. Es war der erste nach Beginn der Finanzkrise im Herbst 2008. In dem Jahr dazwischen habe ich mich



Elinor Ostrom.

Foto: Antje Schrupp

als Laie so stark mit ökonomischen Fragen beschäftigt wie nie zuvor. Der ehemalige Chefökonom der Weltbank, Josef Stiglitz, meinte

zum Lehman Crash, dieser sei für den Marktfundamentalismus gleichbedeutend wie der Mauerfall für den Kommunismus². Schon sechs Jahre zuvor, nach der Enron-Pleite 2002, musste Alan Greenspan feststellen: «**Capitalism is not working!**», und forderte ein massives Eingreifen des Staates³. Das ist doch eine eher überraschende Aussage für einen, der als Liberalismus-Papst gilt und fast zwei Jahrzehnte lang Chef der FED (US-Notenbank) war.

Wie jedes Jahr waren nun auch 2009 die Medien gespannt auf das Ergebnis der Ökonomen-Krönung. Wie immer wurden im Vorfeld Spekulationen herumgereicht. Dann wurden die neuen Preisträger genannt: **Oliver E. Williamson und Elinor Ostrom.** Zunächst war es ein paar Tage still im Blätterwald. Zwar

¹ Karen Horn, «Der Wirtschafts-Nobelpreis ist eine umstrittene Auszeichnung», FAZ 11.10.2004

² Huffington Post, 17.10.2008

³ Ron Suskind 2004, «The Price of Loyalty», S. 226